



PRESSESPIEGEL

(Auswahl)



INTERNATIONALES ZENTRUM FÜR
TANZ UND BEWEGUNGSKUNST

„Beim Festival geht es ja ganz grundsätzlich nicht darum, die neuesten theoretischen, konzeptuellen oder experimentellen Entwicklungen im Tanz zu zeigen, sondern Stücke, die von uns Menschen erzählen und von unserem Leben. Und deswegen ist das Publikum, anders als bei anderen Festivals, auch so divers. Von ganz jung bis ganz alt, quer durch alle Bevölkerungsschichten, weniger Szenepublikum als sonst.“

Frank Schmid, rbb radio3, 26.05.2025

„Also das, was ich bei den Potsdamer Tanztagen sehen konnte, das waren ganz starke, qualitativ hochwertige Choreografien mit so deutlichen politischen, gesellschaftskritisch orientierten Ansätzen. Und das war ja nun Teil des gesamten Festivals. Also ich freue mich schon jetzt auf die nächste Ausgabe im nächsten Mai.“

Frank Schmid, rbb radio3, 26.05.2025

„Die gewagten Inszenierungen und Minderheitenprogramme stießen in Potsdam auf großes Interesse. So ziemlich alle Aufführungen waren ausverkauft. Die insgesamt 5700 Besuchern verabschiedeten die Künstler immer wieder mit Standing Ovations. Auch die 37 Workshops und die 14 Publikumsgespräche waren ein Magnet. Die Veranstalter können hochzufrieden sein.“

Karim Saab, Märkische Allgemeine Zeitung, 26.05.2025

„Eine mal stolpernde, mal beglückende Erfahrung, in der es letztlich um die Hochs und Tiefs erzwungener Gemeinschaft ging, wie in „Portrait“ auch. Dort buchstabierten sie das am Ende gnadenlos aus: Zur Verbeugung wurde das Publikum zu „We are family“ von den Sitzen gerissen.“

Lena Schneider, Potsdamer Neueste Nachrichten, 25.05.2025

„Ich finde, das Alleinstellungsmerkmal ist wirklich eine sehr gelungene Verschränkung von dem künstlerischen Angebot – was du gerade beschrieben hast – in Form von verschiedenen Produktionen eben auch im öffentlichen Raum und dann eben diesem sehr umfangreichen Workshop-Angebot.“

Elisabeth Nehring, Deutschlandfunk, 19.05.2025

„Wirklich ein sehr vielseitiger internationaler Auftakt der Potsdamer Tanztage!“

Frank Schmid, rbb radio3, 17.05.2025

Junger Tanz und neue Perspektiven

Vom 13. bis 25. Mai verwandeln die Potsdamer Tanztage Potsdam erneut in ein Zentrum zeitgenössischer Tanzkunst. Mit 20 Produktionen präsentiert das Festival ein vielfältiges Programm aus Aufführungen, Workshops, zahlreichen Publikumsgesprächen und vier Konzerten.

Auf dem Festival gibt es mehrere Produktionen, die für ein junges Publikum und die ganze Familie spannend sind: Kinder und Jugendliche erleben im Stück „Le Petit B (1+)“, das durch weiche Objekte eine traumhafte Atmosphäre schafft, Tanz als sinnliche Erfahrung. „WUW – Wind und Wand (8+)“ thematisiert die Herausforderungen des Erwachsenwerdens anhand einer beweglichen Wand als Symbol für Konflikt und Veränderung. Auch die Stücke „René“, „SKIN“ und „Portrait“ eignen sich gut für Familien. Darüber hinaus werden Stücke im urbanen Raum präsentiert, die auch für junge Zuschauer:innen interessant sind, wie das Duett Entre Deux auf einer Tischtennisplatte (Eintritt



frei). Im Rahmen des Festivals findet auch bei freiem Eintritt die Präsentation von „U:RI“, einem Performance-Projekt von der Compagnie ZINA-DA mit Jugendlichen, statt.

Die Workshops für Familien sind: „Baby, lass uns Tanzen“ für Babys ab 3 Monaten bis 1,5 Jahren, „Bewegung Naturelle“, ein Workshop in der Natur für Erwachsene und Kinder ab 8 Jahren und „Gross und Klein tanzen“ ab 1,5 Jahren für die ganze Familie. www.potsdamer-tanztage.de





Tanz
Raum
Tanz Berlin
Raum
Tanz Berlin
Raum
Tanz Berlin
Raum

Zusammensein
Togetherness

Fabrik Potsdam - ein Ort der Kreativität

„Tanz ist die verborgene Sprache der Seele“ - Martha Graham

Diesen Satz kann ich aus persönlicher Sicht nur bestätigen: Tanz ist eine Ausdrucksform, die Menschen verbindet und auf eine Art und Weise kommunizieren lässt, für die es keine Worte braucht. Die Fabrik Potsdam mit diesen Worten in Verbindung zu bringen ist leicht, denn sie ist ein Ort der Kreativität und Vielfalt, an dem die Einzigartigkeit jedes Einzelnen wahrgenommen wird. Jeder hat die Möglichkeit, seine eigene Interpretation von Bewegung und Tanz zu ermitteln und in verschiedenen Kursen und zahlreichen Workshops seine eigenen Fähigkeiten zu erweitern und umzusetzen. Die Fabrik Potsdam bietet auch auf ihrer Bühne ganzjährig ein internationales Gastspielprogramm und koproduziert Tanzstücke von regionalen und internationalen Tanzensembles. Interessant ist aber auch der geschichtliche Hintergrund der Potsdamer Fabrik.

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war der Ort, der heute das Zentrum für Kunst und Kultur bildet, nur ein Stück unberührte Landschaft, auch bekannt als das Potsdamsche Stoppelfeld. Sowohl die Geschichte und Entstehung als auch der künstlerische Schwerpunkt der Schiffbauergasse und der Fabrik Potsdam werden in diesem Artikel thematisiert. Die unbebaute Fläche am Tiefen See der Halbinsel wurde erstmals 1779 mit einer Galerie-Holländermühle, später auch als Zichorienmühle bekannt, bebaut. 1817 beschloss John Burnett Humphrey, in der heutigen Schiffbauergasse Dampfmaschinen herzustellen. Er kam mit seiner Werft von Berlin nach Potsdam, was zu frühindustriellen Entwicklungen führte, die damals hochmodern waren. Der Bau dieser Dampfmaschinen verlieh der Schiffbauergasse ihren Namen. Doch bereits 1821 musste er den Betrieb einstellen, weil die Wasserwege zu eng und zu flach waren. Hinzu kamen finanzielle Schwierigkeiten. In den folgenden Jahren folgte die militärische Nutzung durch das preußische Garde-Husaren-Regiment. Bis 1919 wurden Funktionsgebäude für das Regiment errichtet. Über 140 Jahre lang wurde Potsdam von einem 1856 errichteten Gaswerk versorgt, das Gas, Koks und Teer produzierte. Im Jahr 1882 wurde unter der Leitung von Baurat Bernhardt und Garnisonsbauinspektor die Königliche Garnisons-Wäscherei errichtet, die heute als Waschhaus bekannt ist. Nach der Wende 1990 veränderte sich diese Umgebung grundlegend: Das Gaswerk wurde stillgelegt und die ehe-

maligen Industriegebäude standen größtenteils leer. So wurden sie für die Öffentlichkeit zugänglich und Underground-Partys und kulturelle Veranstaltungen fanden einen Raum. Nach und nach füllte sich das Gelände mit Kulturschaffenden und es entwickelte sich zu einem Ort der Kreativität. 1992 gewann Gottfried Böhm den internationalen Architektenwettbewerb mit seinem Entwurf für einen Theaterneubau und rund sieben Jahre später beschloss die Stadtverwaltung, die Idee umzusetzen, und so entstand der Neubau des Hans-Otto-Theaters.



Die fabrik in der Gutenbergstrasse bis 1995

Potsdamer Tanztage vom 13. bis 25. Mai 2025

Seit 1990 hat sich die Fabrik Potsdam als ein Ort etabliert, der bis heute dem Ziel der Gründer folgt: Tanz in seiner Vielfalt zu fördern und einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Als Gründungsort der Fabrik Potsdam diente zunächst eine ehemalige Brauerei in der Gutenbergstraße. 1994 zog sie in die Schiffbauergasse um. Die Fabrik Potsdam bietet wöchentlich knapp 50 verschiedene Kurse an, jährlich mehr als 170 Workshops, ein Jahresprogramm mit internationalen Tanzgastspielen und Koproduktionen auf der Bühne und produziert Stücke für junges Publikum im Rahmen des Programms „explore dance“. Ein Höhepunkt sind die berühmten Potsdamer Tanztage, die es seit 1991 gibt. Dabei handelt es sich um ein internationales Festival, bei dem ein breites Workshop-Programm (37 im Jahr 2025) und regionale sowie internationale Tanzcompagnien im Vordergrund stehen. Es bietet jedem, der sich für die Tanzszene interessiert, die Möglichkeit, mit unterschiedlichen Formen des Tanzens in Verbindung zu treten und in Workshops sowie weiteren Angeboten eigene Erfahrungen zu sammeln.

Die Potsdamer Tanztage finden vom 13. bis zum 25. Mai 2025 statt.

Die Vielfalt des Tanzes erleben

In meinem Gespräch mit Laurent Dubost habe ich viel über die Bedeutung der Fabrik Potsdam erfahren. Bei der Frage, was die Fabrik den Menschen vermitteln möchte, ging es vor allem darum, dass die Fabrik Potsdam ein Ort ist, an dem jeder Zugang zum Tanz haben soll. Viele Zuschauer sehen sich ein Stück an und fragen sich, was der Choreograf damit sagen möchte. Laurent Dubost sagt, jeder bringe seine ganz persönliche Geschichte mit, und deshalb könne man in ein Stück auch nichts falsch hineininterpretieren. Vor allem möchte der Choreograf mit seiner Arbeit nicht immer etwas Genaues ausdrücken, sondern jeder solle die Freiheit haben, sich ein Stück anzuschauen, ohne Angst haben zu müssen, es nicht zu verstehen. Das ist zum Beispiel ein Grund, warum die Fabrik Potsdam Publikumsgespräche organisiert, um zu erfahren, was die einzelnen Zuschauer über das Stück denken und was sie verstanden haben, aber auch um zu sehen, wie unterschiedlich die einzelnen Personen ein Stück wahrnehmen. Die Fabrik spielt eine bedeutende Rolle in der Potsdamer Kulturlandschaft, weil sie die einzige Anlaufstelle ist, an der man so viele verschiedene Arten von Tanz erleben kann. Laurent Dubost betont, dass das Besondere sei, dass niemand auf einem hohen Niveau tanzen müsse, um die Vielfalt des Tanzes zu erleben und dass der Körper dabei immer im Vordergrund stehe, mit dem Ziel, etwas zu erschaffen. Abgesehen davon habe ich mich gefragt, wie all diese Workshops und vor allem die Aufführungen zustande kommen. Ich habe erfahren, dass es Compagnien oder Künstlerinnen gibt, die sich bei der Fabrik bewerben, um ihre Stücke zu zeigen. Dabei ist es wichtig zu ver-

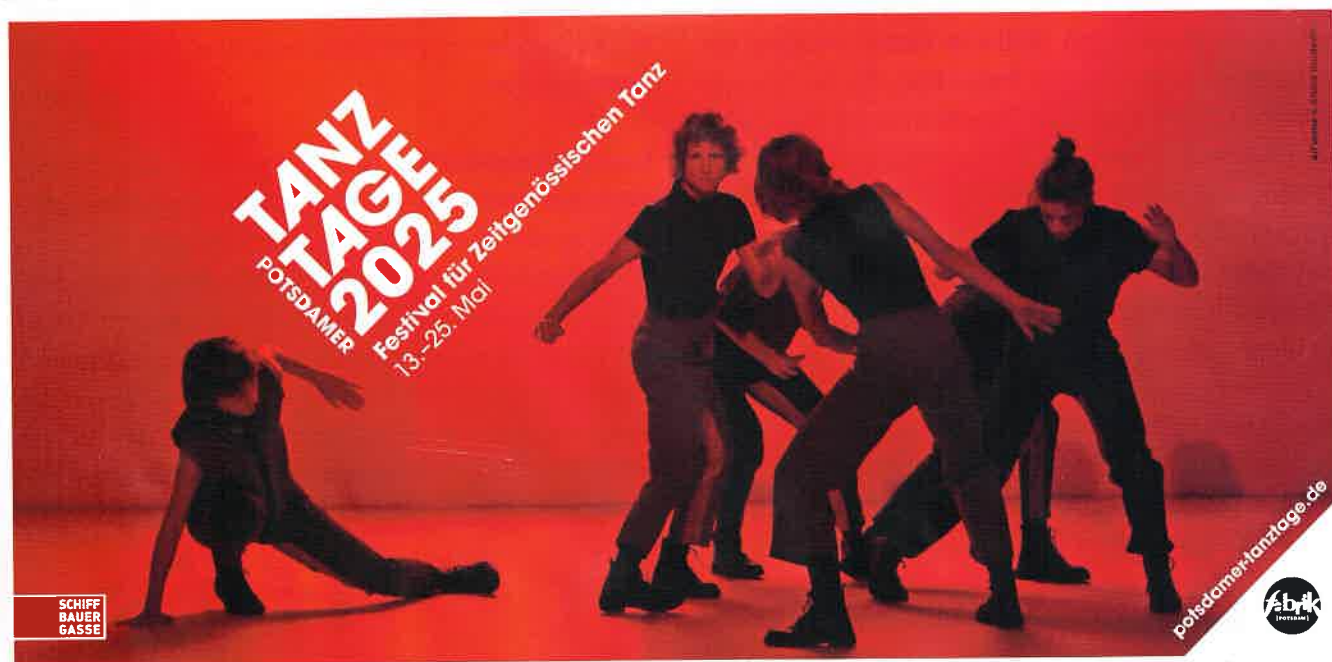


von links nach rechts: Wolfgang Hoffmann (hinten), Sabine Chwalisz und Sven Till in dem Stück „Der Kommissar und die grüne Panterin“ von 1995

stehen, dass es keine formelle Bewerbung gibt, sondern dass die Künstlerinnen selbst auf die Fabrik zukommen. Hinzu kommt das Programm „Artists in Residence“, das Künstlern die Möglichkeit bietet, die Räumlichkeiten der Fabrik zu nutzen und künstlerische und technische Unterstützung zu erhalten. Darüber hinaus gibt es Austauschprogramme, zum Beispiel das Programm „Studio Québec“, ein Residenzprogramm, welches es Künstlern und Choreografen ermöglicht, für eine bestimmte Zeit nach Québec zu kommen und umgekehrt, sodass ein internationaler Austausch stattfindet.

Abschließend kann ich Laurent Dubost nur zustimmen: Die Fabrik ist vielfältig, offen und international.

Irma Haack



**POTSDAM****Potsdamer Tanztage**

Im Mai verwandelt sich Potsdam erneut in ein Zentrum für zeitgenössische Tanzkunst. Mit 20 Produktionen u.a. aus Deutschland, Spanien, Kanada, Norwegen, Frankreich und Italien präsentiert das Festival ein vielfältiges Programm aus Aufführungen ergänzt durch 37 Workshops, zahlreichen Publikumsgespräche und vier Konzerten. Zu den Highlights in diesem Jahr gehören unter anderem die Europapremiere des Stückes „Tuning“ oder „All'arme“ und „Fugaces“ als Deutschlandpremierer. (id)

13. Mai bis 25. Mai – Potsdam**Programminfos: www.potsdamer-tanztage.de**



T Techno, Orgel und Flamenco Die 35. Potsdamer Tanztage werden musikalisch

Am 13. Mai beginnen die Potsdamer Tanztage. In Zeiten höchster politischer Gereiztheit setzt das Festival auf Unaufgeregtheit – und auf Musik in allen Farben.

Von Lena Schneider
10.05.2025, 12:53 Uhr

Musik gilt als verbindendste der Künste. Sie packt, rüttelt auf, rührt zu Tränen. Zeitgenössischer Tanz wird ganz gerne am anderen Ende des Spektrums verortet. Erklärungsbedürftig, eine eigene Sprache, heißt es dann. Auch wenn das nicht stimmt: Musik ist im Tanz immer Vermittlerin. Sie zeigt den Körpern den Takt an und den Gefühlen die Richtung.

Es lässt sich sagen: Die 35. Potsdamer Tanztage stehen ganz im Zeichen der Vermittlung. Das lässt sich nicht nur am Workshop-Programm ablesen, das Pressesprecher Laurent Dubost als das umfangreichste eines Tanzfestivals in Deutschland beschreibt. Es zeigt sich auch im Hauptprogramm: Es wirkt etwas gezähmter als in den Vorjahren. Keine wenig tänzerischen politischen Performances, vergleichsweise wenig bloße Haut. Und: Sechs der eingeladenen Performances haben Musik zum Thema oder sind wesentlich von Musik bestimmt.

„Es ist eine unaufgeregtere Auswahl als in den Vorjahren. In politisch aufgeregten Zeiten wie diesen schien uns das wichtiger denn je.“

Sven Till, künstlerischer Leiter der Tanztage

„Es ist eine unaufgeregtere Auswahl als in den Vorjahren“, sagt auch Sven Till, der künstlerische Leiter der Tanztage. „In politisch aufgeregten Zeiten wie diesen schien uns das wichtiger denn je.“ In Zeiten, da jeder Schwarze oder non-binäre Körper schon ein Politikum ist, müsse man sich um den politischen Gehalt von international und divers geprägter Kunst nicht extra bemühen. Soll auch heißen: In Zeiten, da politische Führungspersonlichkeiten laut sind, muss Kunst nicht auch noch brüllen. Die Tanztage sind 2025 an Provokation, an Zuspitzung nicht interessiert.

So steht auch schon die Eröffnung im Zeichen der Konzentration. Anders als in den Vorjahren macht den Auftakt ein Solostück. „Black“ von dem spanischen Tänzer und Choreografen Oulouy ist dennoch eine Eröffnung mit Ansage. Ein Stück über Gewalt und die Emanzipation eines schwarzen Körpers, eine „musikalische Chronik“, laut Programm.

Stimmen als Klangteppich

Oulouy bezieht sich auf die Black-Lives-Matter-Bewegung, bedient sich der Sprache der Urban Dances des afrikanischen Kontinents. Oulouys Stück ist das einzige aus Afrika in diesem Jahr, zeigt aber durchaus die geografische Richtung an, die die Tanztage seit einigen Jahren intensiver beschäftigt, sagt Sven Till.

Das Festival

Die 35. Potsdamer Tanztage finden vom 13. bis 25. Mai in der Fabrik, im Hans Otto Theater und der Französischen Kirche statt. Den Auftakt macht „Black“, gefolgt von einem Konzert von Lua Preta, einem angolisch-polnischen DJ-Duo. 20 Produktionen werden begleitet von 37 Workshops. Es gibt zwei Tanzproduktionen für Kinder, Musik und Tanz im städtischen Raum. www.potsdamer-tanztage.de

Die Möglichkeiten der menschlichen Stimme stehen im Mittelpunkt von „Tuning“, einer Europapremiere der kanadischen Choreografin Vanessa Goodman. Die Stimmen der Performer sollen hier zum Klangteppich werden, zum Gesprächspartner der tänzerisch agierenden Körper.

In zwei Performances ist erstmals der Flamenco bei den Tanztagen vertreten, „eine Premiere“, sagt Sven Till. In der Deutschlandpremiere „Los Inescalables Alpes, Buscando a Currrito“ ist mit der Sängerin Lola Dolores auch eine Live-Stimme mit auf der Bühne, die die Performance von Maria del Mar Suárez begleitet.

Größer, wuchtiger, aber musikalisch weiter vom Flamenco entfernt ist „Fugaces“ von Aina Alegre aus Grenoble. „Fugaces“ verneigt sich vor einer emblematischen Figur des Flamencos: Carmen Amaya (1918-1963), die das traditionell von Männern bestimmte Genre für Frauen revolutionierte.

„Blue Carousel“ von Lisa Colette Byheim und Katrine Patry aus Oslo legt zu hämmernden, live erzeugten Technorhythmen das Balzverhalten von Menschen im Paarungsmodus bloß, sportlich, zärtlich, humorvoll.

Zwei Stücke ziehen ihre Inspiration aus klassischer Musik. Die Cottbuser Choreografin Golde Gunske gastiert mit „zu.zweit“ in der Französischen Kirche – mit Peter Wingrich an der Orgel. Und Roger Bernat ist mit einem Stück zurück in Potsdam, das auch hier mittlerweile als Klassiker gelten darf: „Le Sacre du Printemps“ mit Musik von Igor Strawinsky, nach der Choreografie von Pina Bausch aus dem Jahr 1975. Sven Till zufolge das erste und bislang einzige Stück, das die Ehre hatte, mehrfach zu den Tanztagen eingeladen zu werden.

AKTUELLE VERANSTALTUNGEN

12. Mai bis 25. Mai 2025

Potsdamer Tanztage 2025

TANZ Das größte Tanzfestival Brandenburgs als Spiegel der Gesellschaft

Vom 13. bis 25. Mai 2025 verwandeln die Potsdamer Tanztage die Stadt erneut in ein Zentrum zeitgenössischer Tanzkunst. Mit 20 internationalen Produktionen bietet das Festival ein vielseitiges Programm aus Aufführungen, ergänzt durch 37 Workshops, zahlreiche Publikumsgespräche und vier Konzerte.

In seinem Solo »Black« verarbeitet Oulouy am Eröffnungsabend urbane Tanzstile Afrikas und seiner Diaspora in den USA, darunter Coupé-Décalé, Ndomboló, Afrohouse und Krump, zu einem kraftvollen Statement gegen Rassismus.



Aina Alegre beschwört mit »Fugaces« den Geist der Flamenco-Legende Carmen Amaya und überführt ihre revolutionäre Tanzsprache in die Gegenwart. Mit einer unkonventionellen Karriere, die sie vom Roma-Viertel Barcelonas bis nach Hollywood führte, stellte Carmen Amaya (1918–1963) die Codes des Genres auf den Kopf, indem sie sich die traditionell Männern zugeschriebenen Techniken aneignete und gelegentlich in Männerkleidung auftrat.

Ein besonderes Highlight ist die Deutschlandpremiere von »All'arme« von Ginevra Panzetti & Enrico Ticconi.



Das Stück untersucht die feine Grenze zwischen Schutz und Aggression. In synchronisierten Formationen zeigt es, wie Macht durch Bewegung entsteht und wann sie in Unterdrückung umschlägt – eine eindringliche Reflexion über individuelle und kollektive Verantwortung.

Potsdamer Tanztage

13. bis 25. Mai,
Schiffbauergasse 10
www.potsdamer-tanztage.de
www.fabrikpotsdam.de

Interview

Sven Till zu den Potsdamer Tanztagen

Mo 12.05.25 | 19:35 Uhr



Fugaces Aina Alegre | © Martin Argyroglo
Download (mp3, 20 MB)

Ab morgen verwandeln die Potsdamer Tanztage die Stadt wieder in ein Zentrum der zeitgenössischen Tanzkunst. Das Festival ist nicht nur eines der bekanntesten, sondern auch eines der beliebtesten Tanzfestivals in Deutschland. An unterschiedlichen Spielorten in der Stadt dreht sich in den nächsten anderthalb Wochen alles um Tanz. Es kommen Gäste aus Spanien, Kanada, Norwegen, aus Frankreich und Italien sowie aus Deutschland. Sven Till, der Leiter der Potsdamer Tanztage, erklärte auf radioeins, dass das Festival seit 35 Jahren besteht und eines der größten Tanzfestivals Deutschlands ist. Es entstand nach der Wende und hat sich zum Ziel gesetzt, ein breites Publikum zu erreichen und die Erfahrungen der Tänzerinnen und Tänzer mit dem Publikum zu teilen.



Sven Till, fabrik Potsdam | ©
radioeins/Jochen Saupe

Fünf thematische Schwerpunkte sind im diesjährigen Programm auszumachen: Identität & Emanzipation, Tanz & Stimme, Tanz-Erbe, Macht & kollektive Verantwortung, Beziehung & Intimität. Es gibt Premieren und Uraufführungen sowie jede Menge Workshops und Publikumsgespräche und auch besondere Formate wie: Tanz für junges Publikum sowie Tanz im urbanen Raum. Wir freuen uns heute Abend

Sven Till, den Leiter der Potsdamer Tanztage, im studioeins begrüßen zu können. Er gab eine kleine Orientierungshilfe durch das vielfältige Programm, wir sprachen mit ihm über Höhepunkte und ganz besondere Stücke, was drumherum noch auf dem Programm steht und haben natürlich auch erfahren, worauf er sich in diesem Jahr am meisten bei den Potsdamer Tanztagen freut.

Festival

Wallfahrt und formvollendeter Wahnsinn: Die Potsdamer Tanztage beginnen



20 Produktionen sind zu sehen, darunter viele Deutschlandpremierer – der zeitgenössische Tanz findet in der Schiffbauergasse seine vertraute und stets aufregende Heimat.



Lars Grote

12.05.2025, 15:50 Uhr



Schiffbauergasse. Zählt Tanz zum Sport oder zur Kunst? Wenn es gut läuft, und auf den Potsdamer Tanztagen läuft es immer gut, findet beides in die Balance. Körperliche Virtuosität plus künstlerischer Ausdruck gehen über den Kitzel der Zirkusnummer hinaus – sie sind leichtfüßiger als jeder Wettkampf auf dem Feld des Sports.

Darum ist es schwierig, einen Tanzkurs ohne blaue Flecken zu belegen. Doch es gibt ja Leute, die das alles können. Tanzen ohne Unfall, mit trainiertem Körper und geschulter Aura. Diese Leute findet man auf der Bühne der Potsdamer Tanztage. Dort schaut man ihnen gefahrlos zu.

Zeitgenössische Tanzkunst ist im Kulturquartier der Schiffbauergasse zu sehen, das Festival präsentiert 20 Produktionen aus Deutschland, Spanien, Kanada, Norwegen, Frankreich und Italien. Hinzu kommen 37 Workshops, zahlreiche Publikumsgespräche und vier Konzerte.

Auch der Mord an George Floyd wird auf den Tanztagen zum Thema

Das diesjährige Bühnen-Programm umfasst sechs Deutschlandpremierer, eine Europapremiere und eine Uraufführung.

Der Eröffnungsabend an diesem Dienstag wird bestritten von Oulouy, sein Stück heißt „Black“ und setzt den Ton des Festivals, das sich mit den Fragen von Identität und Zugehörigkeit beschäftigt.

Oulouy verarbeitet urbane Tanzstile Afrikas und seine Diaspora zu einem kraftvollen Statement gegen Rassismus.

Symbolreich bezieht sich der Choreograf und Tänzer Oulouy auf Ereignisse der jüngsten Geschichte, wie den Mord an George Floyd und die Black-Lives-Matter-Bewegung.

Dabei nutzt er verschiedene Medien – Musik, Texte und Videos – sowie eine vielfältige Bandbreite an Urban Dances des afrikanischen Kontinents und seiner Diaspora in den USA, darunter Coupé-Décalé, Ndomboló, Afrohouse und Krump.



Die Gruppe All'arme aus Turin und Berlin.
Quelle: nina durdevic

Deutschlandpremiere feiert „All'arme“ aus Turin und Berlin, der Name des Stückes weist die Richtung. Was wie Alarm klingt, setzt jedoch auch auf die leisen Töne. Macht offenbart sich nicht nur in Worten, sondern auch in Gesten, Bewegungen und kollektiven Formationen.

„All'arme“ erkundet virtuos die feine Grenze zwischen Schutz und Aggression, Stärke und Verletzlichkeit. Dunkle Kleidung, strenge Schritte – sechs Frauen bewegen sich synchron über die Bühne.

Auch zum ersten Mal in Deutschland zu sehen ist „Los Inescalables Alpes Buscando a Currito“ aus Spanien. Inspiriert von der Wallfahrt El Rocío in Spanien ist „Los Inescalables Alpes“ eine buchstäbliche Reise, die wie ein Abenteuer, eine Tragödie mitreißt.

Begleitet von Livemusik und Gesang entfaltet La Chachi ihr Talent für einen radikal zeitgenössischen Flamenco – theatralisch, rebellisch und kompromisslos.

Körperliche Virtuosität plus künstlerischer Ausdruck gehen über den Kitzel der Zirkusnummer hinaus.

Für Kinder ab einem Jahr geeignet ist „Le Petit B“, ein dichtes Sinnen-Erlebnis, das zur Entspannung und Kontemplation einlädt. Das Publikum, am Rand der Installation sitzend, beobachtet die Tänzerinnen und Tänzer, die sanft den Raum betreten.

Für kleine Kinder wirkt das Stück wie ein Traum, in dem die Fantasie sich entfalten kann. Durch den Impuls der Bewegungen verändern sich die Formen der Installation: leicht, schwer, flexibel. Unterschiedlich große, weiche Objekte erschaffen eine sich ständig verändernde Landschaft.

Tanzen kann man auf dem Festival auch selbst, bei den Konzerten im Fabrikgarten. Mit dabei in diesem Jahr sind die Bands Madanii, Golden Diskó Ship und Busy Dreams.



Bild: Cadiz en Danza [DOWNLOAD \(MP3, 11 MB\)](#)

Di. 13.05.2025 | 16:40

Festival für Zeitgenössischen Tanz

HEUTE STARTEN DIE POTSDAMER TANZTAGE 2025

Ein Gespräch mit Laurent Dubost vom Team der Potsdamer Tanztage

MEHR

13.05. - 25.05.2025

POTSDAMER TANZTAGE 2025

Festival für Zeitgenössischen
Tanz

Vom 13. Mai an verwandeln die Potsdamer Tanztage die Stadt Potsdam ein weiteres Mal in ein Zentrum zeitgenössischer Tanzkunst. Mit 20 internationalen Produktionen präsentiert das Festival ein vielfältiges Programm aus Aufführungen und zahlreichen Publikumsgesprächen und Workshops für Tanzbegeisterte. Dazu ist Laurent Dubost vom Team der Potsdamer Tanztage im radio3-Studio.



T Europapremiere bei den Potsdamer Tanztagen „Tuning“ lässt nicht nur Körper sprechen

Die menschliche Stimme steht bei den Tanztagen im Mittelpunkt. Die kanadische Choreografin Vanessa Goodman lässt sie in der Europapremiere von „Tuning“ mitsprechen.

Von Lena Schneider
16.05.2025, 09:49 Uhr

Musik hat bei den diesjährigen Tanztagen einen Ehrenplatz inne, und das Instrument des Jahres 2025 ist an exponierter Stelle gleich mehrfach dabei: die menschliche Stimme. Am Mittwoch gehörte mit „The Answer is Land“ polyphonen Ritualgesängen aus Norwegen die große Bühne des Hans Otto Theaters.

Der Donnerstag stand im Zeichen intimerer Gesänge: Da gastierte die kanadische Choreografin Vanessa Goodman mit „Tuning“ im T-Werk. Das Stück steht auch am Freitag auf dem Programm.

Ursprünglich sollte sich Goodman gemeinsam mit lokalen und regionalen Partnern das Gebäude der Fabrik ertanzen – ein Vorhaben, das Tanztage-Leiter Sven Till dann gegen diese Europapremiere eintauschte. „Action at a distance“ heißt Goodmans Company in Vancouver: Aktion auf Distanz. Das lässt sich gut auch auf das Geschehen in „Tuning“ übertragen. In zerdehnter Langsamkeit nähern sich hier zwei Menschen an, berühren sich fast, suchen nach synchronen Bewegungen, nach Nähe. Und finden sie auch, manchmal.

→ **T** **Körper als Schauplatz für Geschichte** Die 35. Tanztage in Potsdam starten zornig und zart mit „Black“

Auch wenn es die eine oder andere Umarmung gibt, später ein paar synchronisierte, tänzerisch ausladende Schritte: Im Mittelpunkt steht bei „Tuning“ die Suche nach diesen Momenten. Auf Deutsch heißt „tuning“ so viel wie stimmen, und darum dürfte es auch hier gehen: das Abtasten, Einspielen von zwei Instrumenten, bis sie richtig klingen. Die Instrumente, das sind die Körper von Alexis Fletscher und Ted Littlemore. Und ihre Stimmen.

„Tuning“

von Vanessa Goodman ist erneut am **16. Mai um 21 Uhr** bei den Potsdamer Tanztagen im T-Werk zu sehen. ➔ www.potsdamer-tanztage.de

Anfangs sitzt Ted Littlemore an einem Mikrofon, sampelt einzelne Töne und zerdehnnte Melodiefolgen übereinander. Langsam, sehr langsam erst wird das Lied erkennbar, das er singt: „Stand by me“. Alexis Fletscher, wie Littlemore in Faltenrock und Glitzertop, schmiegt sich körperlich in seine Stimme, manchmal auch dagegen. Später tauschen sie die Rollen.

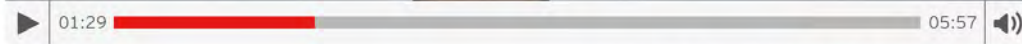


Bild: Martin Argyroglo [DOWNLOAD \(MP3, 10 MB\)](#)

Sa. 17.05.2025 | 07:40

Potsdamer Tanztage

DEUTSCHLANDPREMIERE: AINA ALEGRE, GRENOBLE: "FUGACES"

Eine Tanzkritik von Frank Schmid

Eine Hommage an die spanische Flamenco-Legende Carmen Amaya (1915 - 1963) hatte gestern Abend Deutschlandpremiere bei den Potsdamer Tanztagen. Die Choreographin Aina Alegre aus Grenoble widmet der wohl berühmtesten Flamenco-Tänzerin des 20. Jahrhunderts, an die sogar in Barcelona ein Denkmal erinnert, das Tanzstück "Fugaces". Radio3-Tanzkritiker Frank Schmid war in der fabrik Potsdam dabei.

Moderatorin: In Potsdam ist so viel los! Natürlich sind die Potsdamer Tanztage, das einzige Festival für den zeitgenössischen Tanz im Land Brandenburg und eines der größten in Deutschland. Die Potsdamer Tanztage gehen ins erste Wochenende. Vier Premierenabende mit Tanz aus aller Welt waren bereits in dieser Woche zu sehen. Insgesamt sind es im Festival 20 Produktionen aus sechs Ländern zu Gast. Unser Tanzkritiker, Frank Schmid, ist natürlich auch fleißig dabei.
Guten Morgen, Frank!

Frank Schmid: Guten Morgen, grüß dich!

M: Du hast unter anderen ein Stück aus Vancouver gesehen, das jetzt Europapremiere auf dem Festival hatte. „Tuning“ heißt das. Was ist das für eine Choreografie?

FS: Sie stammt von Vanessa Goodman, einer sehr erfahrenen Choreografin, und dieses Stück ist im besten Sinne seltsam, denn es geht um Nähe und Intimität zwischen zwei Menschen, die es in 60 Minuten nicht hinkriegen, sich einander wirklich nahe zu kommen. Das mag schrecklich klingen, aber Goodman baut hier sehr raffiniert Spannung auf. Man fragt sich die ganze Zeit, was diese junge Frau und dieser junge Mann wirklich voneinander wollen. Sie wirken weder wie ein Paar noch wie Geschwister. Am ehesten sind sie lose verbundene Freunde, aber bitte nur mit Abstand. Selbst wenn sie eng umschlungen tanzen oder ihre Körper aneinanderschmiegen, selbst dann kommen sie sich nicht näher.

M: Das klingt seltsam. Was will die Künstlerin mit diesem Paar sagen, das sich nicht nähert?

FS: Ich denke, es geht genau um diesen Zwischenraum. Wenn Menschen Näh versuchen und aus irgendeinem Grund auf Distanz gehalten werden, können sie bestimmte Grenzen nicht überwinden oder wollen es vielleicht auch gar nicht. Ich denke, es geht um eine grundsätzliche Einsamkeit der Menschen und sie versuchen, diese zu überwinden oder zu genießen. Denn die Atmosphäre in diesem Stück ist total entspannt. In den wenigen Duos-Szenen gehen die beiden äußerst achtsam miteinander um. In den vielen Solos zeigen sie einen Tanz, der von inneren Bildern motiviert ist – Bilder von Chaos und Tumult auch! Die tanzenden Körper scheinen von Kräften zerrissen zu werden, die sie überwältigen. Und doch bleibt der Tanz immer anmutig.

M: Das klingt gut für mich. Du hast auch ein zweites Stück bei den Portugiesischen Tanztagen gesehen: „Fugaces“ von der französischen Choreografin Aina Alegre. Das ist ein Stück, das einer legendären Flamenco-Tänzerin gewidmet ist.

FS: Ja, wir kommen gleich dazu zurück. Lass mich noch ein Wort zum ersten Stück sagen, weil die Spannung zwischen den beiden hält keine 60 Minuten an. Aber der Klang ist großartig, weil er live erzeugt wird – sie flüstern, rauschen und ihre leisen Lieder werden aufgenommen und in Loops abgespielt. Zwei bemerkenswerte Charaktere streben danach, sich zu begegnen und schaffen es doch nicht. Und jetzt zurück zu „Fugaces“ von Aina Alegre aus Frankreich. Sie inszeniert eine Liebeserklärung an die katalanische Tänzerin Carmen Amaya, wahrscheinlich die bekannteste Flamenco-Tänzerin des 20. Jahrhunderts. Sie hat es von einem armen Roma-Viertel in Barcelona zu einer Weltkarriere geschafft. Am Ende dieser Choreografie sieht man einen kurzen Filmausschnitt mit ihr, wirklich faszinierend. Amaya hat quasi eine Revolution im Flamenco angezettelt, tanzte in Männerkleidung und auf dem berühmten Fußstampf-Tanz, das eigentlich den Männern vorbehalten war, angeeignet. Im Filmausschnitt erscheint eine absolut perfekte Flamenco-Tänzerin: Ausdruck, Gestik, Tanz – alles in perfekter Einheit. Total toll!

M: Total toll, aber wie sieht das Stück aus, diese Liebeserklärung von Aina Alegre an die Tänzerin. Denn der Tanz von Carmen Amaya gilt als unnachahmlich.

FS: Ja, ist es auch. Deswegen ist dieses Stück auch keine Kopie und kein Biopic; Alegre setzt die Leidenschaft, die Energie des Feuers von Amaya um. Auf der Bühne tanzen sieben junge Tänzerinnen und Tänzer und sie jagen teilweise in extremem Tempo über die Bühne. Sie rasen schnell bis zur Erschöpfung oder sie posieren in Verlangsamung wie in einer Dekonstruktion: Kopf zurückgeworfen, Körper überdehnt, Arme erhoben oder in die abgeknickten Hüften gesteckt. Diese expressiven Posen wechseln sich ab mit ekstatischen Tänzen. Es gibt keine Flamenco-Musik, nur Rhythmus. Schließlich spielt ganz erstaunlich die Trommel vom Bolero von Maurice Ravel während einer Tänzerin erstaunlich gut die Bolero-Melodie auf einer Posaune spielt. Also ein Stück wie eine Energie-Explosion, dramaturgisch sehr ungewöhnlich und atypisch gestaltet und immer wieder überraschend. Am Ende zurecht vom Publikum: Jubel, Füße-Trampeln und sogar Pfiffe.

M: Also jetzt sind es wirklich zwei tolle Ideen, was abgeht bei den Potsdamer Tanztagen. Wie findest du diese ersten Tagen der Potsdamer Tanztage insgesamt?

FS: Sehr gelungen. Es gab das kolonialismus-, rassismus- und diskriminierungskritische Stück vom ivoirischen Tänzer Oulouy und es gab eine Performance der norwegischen Choreografin Elle Sofe Sara „The Answer is Land“. Ich sah es vor drei Jahren bei Festival Tanz im August und ich habe es als großes Geschenk empfunden. Denn Elle Sofe Sara lässt nicht nur Frauen traditionelle Lieder der Sami singen – mythische und weltliche Lieder. Wirklich ein sehr vielseitiger internationaler Auftakt der Potsdamer Tanztage!

Potsdamer Tanztage – Optimismus trotz Sparzwängen



Mit Elisabeth Nehring

Moderation: Zu den großen Festivals für zeitgenössischen Tanz jedes Jahr zählen auf jeden Fall auch die Potsdamer Tanztage. Dieses Jahr sind 20 Produktionen eingeladen aus den unterschiedlichsten Ländern und es gibt Workshops, Publikumsgespräche und Konzerte. Es gibt Formate für junges Publikum und auch Tanz im urbanen Raum, woran sich vielleicht schon zeigt: Dieses Festival schafft eine besonders enge Verbindung zum Publikum. Unsere Tanzkritikerin Elisabeth Nehring verfolgt die diesjährige Ausgabe. Sie läuft jetzt schon eine Woche und noch bis zum 25. Mai. Es ist also Halbzeit. Elisabeth, ist das vielleicht auch das sogenannte, ich sage es mal, Alleinstellungsmerkmal dieses Festivals, dieses Anstreben wirklich niederschwellige Angebote zusammen mit dem Publikum zu machen? Also gemeinsam zu tanzen, könnte man vielleicht auch sagen?

Elisabeth Nehring: Ja, das versuchen schon viele Festivals, aber hier ist es schon tatsächlich nochmal was ganz Besonderes. Tanz im August hatte das auch lange, aber das ist ganz, ganz lange auch schon wieder her. Ich finde, das Alleinstellungsmerkmal ist wirklich eine sehr gelungene Verschränkung von dem künstlerischen Angebot – was du gerade beschrieben hast – in Form von verschiedenen Produktionen eben auch im öffentlichen Raum und dann eben diesem sehr umfangreichen Workshop-Angebot. Und das reicht von verschiedenen urbanen Tanzstilen, Afro Street Dance über Flamenco für – ich zitiere jetzt mal – nicht-Flamenco-Körper bis hin zu Gaga. Das ist so ein Tanzstil, der von einem sehr bekannten israelischen Choreografen entwickelt wurde und der in Israel von Tänzern aber auch sehr alten Leuten praktiziert wird. Das geht so für jeden. Also dieses Workshop-Angebot ist sehr breit. Es erreicht sehr viele verschiedene Leute, die vielleicht eher selber mal so ein bisschen tanzen wollen und dann mal gucken, geben wir doch mal in die Abendvorstellung.

Das gibt es eigentlich sonst nur bei dem sonst sehr berühmten Impulstanz in Wien, legendär, das machen sie seit über 20 Jahren. Und warum ist das wichtig zu betonen, denn das ist nicht nur eine atmosphärische Sache, sondern es gewinnt ein Publikum, das wirklich durchaus tanzpraktische Erfahrungen macht und jeder, der schon mal selbst-tänzerisch sich bewegt hat, bevor er eine Tanzvorstellung gesehen hat, der weiß, dass er danach anders sieht. Das kann ich als Tanzkritikerin sagen, das ist immer gut mal in eine Klasse zu gehen, die mal eine bestimmte Technik vermittelt, weil du das mit dem eigenen Körper erfährst. Also man gewinnt ZuschauerInnen mit einer anderen neuen guten Seererfahrung.

M: Und diese Workshops, heißt das, da geht man einen Tag hin oder gehen die über die gesamte Festivalzeit?

EN: Ja, das ist unterschiedlich.

Das gibt so ein Tagesworkshops, aber die meisten sind dann mehrere Tage hintereinander, nicht unbedingt den ganzen Tag, sondern mal zwei Stunden oder drei Stunden, aber auch vierstündige Workshops. Also da kann man sehr breit auswählen.

M: Was gab es denn bisher so an programmlichen Highlights?

EN: Also man merkt auch in diesem Jahr, dass der Festivalkurator, der Sven Till, immer total viel international unterwegs ist. Das Programm hat eine große Spannendbreite, was wir so künstlerische Handschriften nennen, aber auch die Herkunftsorte und die Kulturen dieser Künstlerinnen.

Also es reicht vom afrikanischen Kontinent hin bis zur Kultur der Samen in Nordeuropa. Da gab es hier jetzt auch ein Stück. Und natürlich Kanada, das ist eines der Schwerpunktländer. Eröffnet, da will ich mal die Aufmerksamkeit drauf lenken, wurde das Festival in diesem Jahr mit einem ganz kurzen, noch nicht mal 30 Minuten, aber sehr eindrücklichen Solo „Black“ von einem jungen Tänzer und Choreografen Oulouy. Er lebt und arbeitet in Madrid, kommt aber von der Elfenbeinküste. Er thematisiert in diesem kurzen Solo auf körperliche und eindrückliche Weise die Verschiedenen Facette des Schwarzseins unter, ich sage mal, rassistischen Lebensbedingungen. Und das passiert mit verschiedenen Tanzstilen – vom afrikanischen, amerikanischen und europäischen Kontinent. Also er kann unheimlich viel – vom Steptanz, Coupé-décalé oder Krump – ganz viele verschiedene Stile bedienen, die auf den Straßen oder in Variétés entwickelt wurden. Er mischt das aber auch mit Musik-, Text- und Filmausschnitten, die zB Aufnahmen zeigen aus der rassistischen Geschichte der USA, sowohl aus der Vergangenheit als auch aus der Gegenwart. Also man sieht wirklich diese angeketteten Menschen von damals, man sieht auch die Polizeigewalt und die Demonstrationen der Black-Lives-Matter-Bewegung von heute. Und man sieht ihn, wie er das so übergangslos in seinen Körper transferiert und trotzdem diese Vitalität ausstrahlt. Ein sehr starker und eindrücklicher Auftakt.

M: Dann gibt es ja einen Schwerpunkt Kanada. Von dort kommt auch die einzige Europapremiere des Festivals. „Tuning“ heißt das Stück von Vanessa Goodman. Was ist das für ein Stück und was ist das für eine Choreografin?

EN: Also ich habe gerade so geschwärmt vom Programm und vom kuratorischen Interesse der Macher aber ausgerechnet dieses Duett war für mich eine große Enttäuschung. Es sind zwei Tänzer*innen. Vanessa Goodman eigentlich ist hier nicht so stark bekannt. Sie war bei Tanzbremen im Festival. Eigentlich ist es auch schön, wenn es jemand kommt, der nicht so landauf landab gehandelt wird. Und ich glaube, dass sie wirklich eine gute Choreografin ist. Aber in diesem Fall ist das so, dass wir diese beiden Tänzerin und Tänzer haben, angezogen mit Anzugsjacken und engen Paillettenhemden und langen Faltenröcken. Sie beginnen ein Spiel mit Stimme, einer experimentiert mit der Stimme, die andere bewegt sich dazu. Die Stimme wird geloopt und vervielfacht. Da tunen sie sich so ein in diese Stimme und dann wird die Seite gewechselt... Es ist eigentlich total subtil gearbeitet aber was eben gar nicht passiert ist, dass zwischen den beiden wirklich etwas passiert. Und dass sie in einen inneren Kontakt zu dem Bewegungsmaterial kommen. Es war für mich eben interessant zu sehen: Du kannst das Stück bauen, wie du willst, wenn das nicht stattfindet, wenn wirklich keine Erfahrung gemacht wird zwischen den Tänzer*innen auf der Bühne, dann machen wir auch keine.

M: Jetzt kommen wir mal auf das schnöde Thema Geld, was ja bei Festivalberichterstattung kaum mehr fehlen kann. Inwieweit ist dieses Festival und die fabrik Potsdam davon betroffen?

EN: Glücklicherweise haben weder die Stadt Potsdam noch das Land Brandenburg beim Festival die Sparschraube angelegt, so habe ich es zumindest verstanden. Man würde frei interpretieren: Beide Stadt und Land wissen, was sie mit diesem Ort, der wirklich toll und extrem engagiert ist, für zeitgenössischen Tanz haben. Er existiert seit der Wende, kurz nach der Wende haben Sven Till und Sabine Chwalisz den gegründet. Und die sind eben in verschiedenen Netzwerken aktiv, zB Tanz für junges Publikum, ein ganz wichtiges Thema. Da haben sie schon angefangen, als es noch nicht „en vogue“ war. Dieses Netzwerk bezieht Geld vom Bund und dadurch, dass wir jetzt einen Regierungswechsel hatten und keinen Aushalt verabschiedet wurde, weiß dieses Netzwerk immer noch nicht ob es für dieses Jahr noch Geld bekommt. Es arbeitet aber weiter. Und das finde ich noch ein ganz wichtiger Punkt: So geht es nicht nur dieser Struktur sondern auch vielen anderen Kulturakteuren auch. Es gibt keinen Bundeshaushalt aber alle annehmen, dass sie in Vorleistung gehen. Sie arbeiten erstmal weiter ohne zu wissen, ob sie weiterhin gefördert werden. Und das geht der fabrik Potsdam und ihrem Netzwerk auch so und das ist schon ein Problem, obwohl es erstmal für das Festival gut und sicher aufgestellt ist.

M: Und ich finde an der Stelle muss man nochmal betonen, was es für eine Leistung ist, finanziell ins Nichts zu arbeiten. Weil viele Leute sagen, dass man bis zum Get no in Deutschland gefördert wird. Und viele Teams ohne zu wissen wie es finanziell weitergeht, machen ihre Arbeit einfach weiter, weil ihr Herzblut dadrin hängt.

EN: Da könnte man tatsächlich ein ganzes Gespräch dazu führen: Wer für welches Geld wofür arbeitet und unter extrem unsicheren Bedingungen mit einer einjährigen Förderung annehmen, dass es irgendwie schon weitergeht. Und dann übernimmt das Ehrenamt, das ist in ländlichen Regionen auch oft ein Thema. Dann könnte sehr schnell entlarven, dass es nicht bis zum Get no gefördert wird sondern sehr stark auf den Schultern der Akteuren aufgeladen wird und angenommen wird: Das geht schon so weiter.



Zwischen Cottbus und Potsdam Für Choreografin Golde Grunske ist Tanzen politisch

Die Arbeit der Cottbuser Choreografin Golde Grunske ist eng mit der Fabrik Potsdam verwoben. Erstmals ist sie auch bei den Potsdamer Tanztagen dabei.

Von Tabas Hammerl
19.05.2025, 16:19 Uhr

Dass Tanz sie auf eine besondere Art und Weise berührt und dazu anregt, sich auszudrücken, weiß die Cottbuser Choreografin **Golde Grunske** schon mit neun, da tanzt sie bereits seit ein paar Jahren. 1975 in Leipzig geboren, kennt sie ausschließlich klassisches Ballett. Sich in der DDR abseits davon tänzerisch auszudrücken: problematisch.

Ein Tanzfilm aus dem Westen – **Sidney Poitiers „Fast Forward“ (1985)** – eröffnet den Weg, den Grunske gehen will: in Richtung zeitgenössischen Tanz. Auch wenn sie bereits weiß, dass sie Choreografin und keine klassische Balletttänzerin werden möchte, bewirbt sich Golde Grunske an der Dresdner Palucca Hochschule für Tanz – und scheitert. „Körperlich nicht geeignet“, heißt es. Nach dem Umzug ihrer Familie wechselt Grunske von der Leipziger an die Berliner Bezirksmusikschule.

„Das war ganz furchtbar für mich“, sagt sie. „Ich konnte keine doppelte Pirouette drehen wie die anderen.“ Die Schule hat ein viel zu hohes Niveau. Golde Grunske zieht die Reißleine: „Ich habe mir das dann nicht mehr zugetraut.“ Mit der Wende kommen neue Möglichkeiten. Nach einer Übergangszeit, die sie 1999 als Diplom-Bibliothekarin beendet, kommt endlich die ersehnte Bühnentanzausbildung in Berlin und ein Choreografie-Studium in Dresden. 2009 gründet sie ihre „tanzkompanie golde g.“; für Laientänzer parallel die „Tanzwerkstatt“ in Cottbus.

Das Stück

„Zu.zweit“ von Golde Grunske ist im Rahmen der Potsdamer Tanztage am 21. Mai um 21 Uhr in der Französischen Kirche Potsdam zu sehen. www.potsdamer-tanztage.de

Tanzduett „Zu.zweit“ bei den Potsdamer Tanztagen

Am Mittwoch ist Grunske zum ersten Mal mit einem Stück Teil der **Potsdamer Tanztage**: „Zu.zweit“ ist ein Tanzduett zu Livemusik von der Orgel, das sich in der Französischen Kirche entspinnt. „Ich bin ein sehr politischer Mensch“, sagt sie. Das zieht sich durch ihre Arbeit wie die Aufarbeitung der DDR-Heimerziehung und die Auseinandersetzung mit dem „gesellschaftspolitischen Hier und Jetzt“. Demokratie – hier in ihrer direktesten Form. zwischen zwei Menschen: In „Zu.zweit“ versucht sie zum Kern der Frage „Wie gehen wir miteinander um?“ vorzudringen.

Tanz, so sagt sie, berühre unmittelbar durch seine Körperlichkeit. Zu Musik von Johann Sebastian Bach bis Arvo Pärt geht es um zutiefst menschliche Erfahrungen: Distanz, Nähe, Geborgenheit und Zerrissenheit. Aber auch um die Erinnerung daran, den respektvollen Umgang miteinander nicht als selbstverständlich hinzunehmen – sondern als Aufgabe zu verstehen. Das Stück ist die Fortsetzung von „Zwischen uns?“ von 2017, ebenfalls ein Duett für Orgel und Kirchenraum.



Umwege zum Tanz: die Cottbuser Choreografin Golde Grunske. © Christiane Seibert/Hinterhaus

Die Choreografin interessiert sich für Räume fernab der klassischen Bühne, Alltagsräume die durch Tanz verwandelt werden: Marktplätze, Museen, Brücken und Fabrikhallen. In Potsdam hat sie bereits die Stadt- und Landesbibliothek bespielt. Nun also eine Kirche. Golde Grunske hat eine „sehr enge“ Beziehung zu Potsdam, insbesondere zur Fabrik.

Dort zeigte ihre „tanzkompanie golde g.“ unter anderem ihr Stück **„Con.takt.los“ zur Corona-Pandemie**, verwob mit „Klänge der Lausitz“ die ökologischen und politischen Veränderungen der Region mit Träumen und Hoffnungen ihrer Bewohner und ließ bei den „Jungen Stücken“ Jugendliche im Dreieck zwischen Schönheitsidealen, eigenem Körper und gesellschaftlichen Erwartungen tanzen. Mehrfach war sie bereits Teil von „Made in Potsdam“.

„Von der Fabrik erfahre ich große Unterstützung“, sagt Grunske. „Das ist ein großes Geschenk.“ Mittlerweile setzt auch die Fabrik Projekte in Cottbus um. Gemeinsam haben sie 2021 das Netzwerkprojekt **„DiR – Dance in Residence Brandenburg“** auf die Beine gestellt. Daraus ist 2023 die **Tanzinitiative Brandenburg hervorgegangen**, eine vernetzende Struktur für freischaffende Tänzer und Choreografen. „Das hat total gefehlt“, sagt Grunske. Bei den international angelegten Potsdamer Tanztagen ist Ihre Kompanie dieses Jahr eine von zwei Brandenburg-Vertretern.

Ihre Region zieht sich auch tänzerisch durch ihre Arbeit. Anfang Juni tanzt ihre Kompanie sich mit einem performativen Stadtrundgang durch Cottbus. Im September bringt sie zur Saisoneroöffnung der Fabrik **„ÜberBrücken“** nach Potsdam: ein Stück über Verbindung und Trennung – räumlich, menschlich und politisch.



T+ Sechs Frauen tanzen den Faschismus „All'arme“ bei den Potsdamer Tanztagen

In der Deutschlandpremiere von Ginerva Panzetti und Enrico Ticconi zeigt sich, wie politisch aktuell die 35. Ausgabe des Tanzfestivals ist. Am heutigen Donnerstag ist „All'arme“ nochmals zu sehen.

Von Lena Schneider
Heute, 12:20 Uhr

Seit 2022 ist der mächtigste Mensch in Italiens Politik eine Frau, erstmals. Giorgia Meloni, die von Trump als tolle Politikerin gelobt wird, ist interessanterweise Vorsitzende einer Partei, die dem Namen nach nur Brüder kennt (Fratelli d'Italia). Eine Partei, die als postfaschistisch gilt, auch wenn Meloni selbst Mussolini nicht mehr als „guten Politiker“ bezeichnet. Das war mal.

Wenn die Tanztage in ihrem 35. Jahr nun eine italienische Produktion einladen, die in reiner Frauenbesetzung männlich konnotierte Gesten der Macht durchbuchstabieren lässt, dann ist das hochaktuell aufgeladen. Wenn die Produktion zudem „All'arme“ heißt (zu den Waffen), lässt das doppelt aufhorchen. Zeigt hier ein Festival, das in der diesjährigen Ausgabe angesichts der aufgeheizten politischen Großwetterlage ausdrücklich mal etwas unaufgeregter agieren wollte, seine politische Seele?

Die Deutschlandpremiere von Ginerva Panzetti und Enrico Ticconi in der Fabrik beginnt alles andere als alarmierend. Der Schein einer Taschenlampe streift den Saal, dann noch einer, und noch einer. Sechs schwarz gekleidete Tänzerinnen kommen nach und nach auf die dunkle Bühne, ihr Licht tastet den Raum ab. Die Sohlen ihrer geschnürten Stiefel quietschen auf dem Boden. Aus der Ferne pocht dumpf, bedrohlich ein regelmäßiger Rhythmus. Etwas muss bewacht, eine Bedrohung abgewendet werden. Welche?

Sie kommt von innen, so viel wird später klar. Erstmal finden die sechs in einen gemeinsamen Rhythmus, fallen in Gleichschritt. Der Sound wird lauter, drängender, zu Trommelschlägen und Peitschenhieben. Die Tänzerinnen reißen die Knie hoch, die Arme militärisch steif am Körper. Sie marschieren. Den Blick stur geradeaus, oft auch ins Publikum. Fordernd sehen sie dann aus, stolz, angriffslustig. Einmal rutschen die Marschbewegungen kurz in Richtung Cancan.

Mit flirtender Verführbarkeit hat „All'arme“ aber nicht viel am Hut. Hier geht es um die verführerische, ermächtigende Kraft von Uniformität. Und um den gefährlichen Moment, wenn eine uniforme Gemeinschaft ihre Kraft gegen Individuen wendet. Einzelne Tänzerinnen fallen zu Boden, werden durch angedeutete Tritten am Boden gehalten. Immer noch im Gleichschritt. Einmal fliegen die rechten Arme hoch, knicken zentimeterkurz vor dem Hitlergruß ab. Einmal tost frenetischer Jubel auf. Worauf dieser Abend abzielt, ist überdeutlich. Überlegenheitsposen sind nicht weniger gefährlich, wenn sie von Frauen ausgeführt werden. Man schaut nur verblüffter hin. In der Fabrik wie auf der Weltbühne.



T+ „We are family“ Das waren die Potsdamer Tanztage 2025

Die 35. Ausgabe des Potsdamer Tanzfestivals ging mit einer weiteren
Deutschlandpremiere und erstaunlich vergnüglich zu Ende.
Gegeben wurde Mehdi Kerkouches Familienaufstellung „Portrait“.

Von Lena Schneider
Heute, 13:20 Uhr

Am Anfang der diesjährigen Tanztage, in Oulouys Solostück „Black“, standen Zärtlichkeit und Zorn. Und an ihrem Ende? Gelächter. „Portrait“ heißt das Stück, das am Samstagabend den Abschluss der 35. Ausgabe bildete. Eine Deutschlandpremiere des französischen Tänzers, Choreografen, Regisseurs und Musicalfans Mehdi Kerkouche. Seine Kompanie Emka ist in Créteil zu Hause, einer Banlieue südlich von Paris.

„Portrait“ ist der zunächst in Schwarzweiß- und Grautönen gehaltene, am Ende von lauten Lachern getragene Versuch, die Dynamik einer Familie auf die Bühne zu bringen. Kerkouche gruppiert seine acht Tänzerinnen und Tänzer immer wieder in fotoartigen Stillleben, die wie Gruppenfotos aussehen. Aus ihnen brechen einzelne aus, das Bild explodiert in Einzelteile, auch bewegungstechnisch: von klassischem Ballett bis zu akrobatischen Breakdance-Moves, alles dabei.

Ein neuer, überraschender Ton

Gravitatisches Epizentrum in diesem von jugendlicher Kraft und jugendlichen Moves getragenen Stück ist die weißhaarige, weiß gewandete Tänzerin Amy Swanson. Eine Epigonin der legendären Choreografin Isadora Duncan. Als mütterliche, großmütterliche Gestalt lockt, mahnt, umgarnt und tröstet sie.

„Portrait“, von peitschenden Discorhythmen begleitet und angekündigt für Menschen ab zehn, bringt einen neuen, überraschenden Ton in dieses Festival. Dieser Ton ist tröstlich geradezu, einfach dechiffrierbar. Ein Tanz, der nicht auf Innerlichkeit oder Subtilität setzt, sondern auf Unmittelbarkeit. Auf Emotion.

In eine ähnliche Richtung ging, auf andere Weise, „Los Inescalables Alpes“ von María del Mar Suárez, genannt „La Chachi“, das am Mittwoch und Donnerstag im T-Werk zu sehen war. Traditionelle Flamenco-Moves wurden hier zu einer Art Exorzismus: Befeuert von drei atemberaubenden Musikern auf der Bühne tanzte sich „La Chachi“ dem Bühnenlicht entgegen, und der beglückenden, verzweifelnden Erschöpfung.

Hommage an eine andere Frau war „Le Sacre du Printemps“, zum dritten Mal bei den Tanztagen und wieder ausverkauft. 50 Jahre nach der Uraufführung ließ Roger Bernat die Choreografie von Pina Bausch wiederauferstehen. Durch das Publikum, Anweisungen über Kopfhörern folgend.

Eine mal stolpernde, mal beglückende Erfahrung, in der es letztlich um die Hochs und Tiefs erzwungener Gemeinschaft ging, wie in „Portrait“ auch. Dort buchstabierten sie das am Ende gnadenlos aus: Zur Verbeugung wurde das Publikum zu „We are family“ von den Sitzen gerissen.

20 Inszenierungen aus acht Ländern

+ Potsdamer Tanztage: Stehende Ovationen für viele der 20 Gastspiele



Anhören

Der Kopf tanzt immer mit. Die Potsdamer Tanztage zelebrieren einen hohen Kunstanspruch. Auch Minderheiten-Themen stoßen bei den 5700 Besuchern auf großes Interesse. Eine Bilanz.



Karim Saab

26.05.2025, 12:42 Uhr



Potsdam. Menschliche Körper sprechen für sich. Aus ihnen lassen sich individuelle und gesellschaftliche Befindlichkeiten herauslesen. In Haltung, Geste und Bewegung werden Gefühle und Stimmungen sichtbar, die auf konkrete Kulturen und Milieus, auf Generationen und den aktuellen Zeitgeist schließen lassen.

Die Potsdamer Tanztage bieten als Festival für Bewegungskunst einmal im Jahr ein breites Spektrum an zeitgenössischen Moves und Körpersprachen.

Mehr zum Thema



Festival

Wallfahrt und formvollendeter Wahnsinn: Die Potsdamer Tanztage beginnen

In fast zwei Wochen waren insgesamt 36 Aufführungen mit 130 Künstlern aus acht Ländern angesetzt. Nur ein kleiner Teil setzte dabei auf pure Emotionalität und Lebensfreude. Der höhere Kunstanspruch ist offenbar ohne Kopfarbeit, kritische Reflexion und zugespitzte Konzepte kaum noch einzulösen.

Starkes Misstrauen gegenüber folkloristischer Unmittelbarkeit

Um auch politische Bekenntnisse und Positionen in Bühnenformaten auszudrücken, vertrauen immer weniger Akteure mitreißenden Rhythmen oder einer opulenten Show. Ein starkes Misstrauen gegenüber folkloristischer Unmittelbarkeit vermittelte etwa ein Gastspiel aus dem andalusischen Malaga.

Maria del Mar Suárez lässt sich von einem klassischen Flamenco-Trio begleiten, das unentwegt aber nur ein und dieselbe Wallfahrts hymne an eine katholische Heilige anstimmt. Im angestregten, am Ende sogar horizontalen Stampf- und Stepptanz der Tänzerin bricht sich viel Zorn und Rebellion Bahn.

Er richtet sich gegen eine Pilgerreise, wie ein eingeleiteter Satz erklärt. Oder ist es ein mystisches, mittelalterliches Bedürfnis, durch wilde Ekstase erleuchtet und erlöst zu werden?

Ebenfalls zu Livemusik, zu Orgelstücken von Bach bis Arvo Pärt, allerdings absolut tiefenentspannt, lassen sich Ronja Häring und Marco Rizzi von der Cottbuser Choreografin Golde Grunske in Szene setzen. In einer raumgreifenden, konventionell-geschmeidigen Bewegungssprache veranschaulichen sie eine ideale Partnerschaft, die so harmonisch wirkt wie der ovale Innenraum der französischen Kirche.

Viele politische Probleme wurden aufgeworfen

Ihr Auftritt war eine Gelegenheit, sich von den vielen aufgeworfenen Problemen zu erholen, etwa der kraftstrotzenden Anklage bei der Festivaleröffnung am 13. Mai, die bei den Besuchern einen tiefen Eindruck hinterlassen hat. Das kämpferische Solo „Black“ von Oulouy über die Gewalterfahrung schwarzer Körper vergegenwärtigt auch den verzweiferten Hilferuf „I can't breathe“ (Ich kann nicht atmen) von George Floyd im Mai im Mai vor fünf Jahren.

Eine großformatige Performance der norwegischen Choreografin Elle Sofe Sara im Hans-Otto-Theater thematisierte die spirituelle Protestkultur samischer Frauen. Und wie so viele Inszenierungen zelebriert auch „All'arme“ (zu den Waffen) zunächst eine tiefe Finsternis. Nach einer gefühlten Ewigkeit schält sich der militante Gleichschritt von sechs Soldatinnen aus dem Bühnendunkel. Die Italienerinnen möchten mit ihrer Performance vor dem Faschismus warnen.



Roland Walter und Renae Shadler beim Schlussapplaus im T-Werk.
Quelle: Karim Saab

Das Duett „Skin“ des schwerbehinderten Deutschen Roland Walter mit der Australierin Renae Shadler setzte mehr als ein inklusives Ausrufezeichen. Was zunächst an „Die Schöne und das Biest“ erinnerte, entwickelte sich dank Einfühlsamkeit, Komik und Skurrilität zu einem existenziellen Abenteuer in einer dynamischen Galaxie.

Umjubeltes Gastspiel aus Frankreich zum Schluss

Den abschließenden umjubelten Höhepunkt des Festivals setzte am Samstag ein Gastspiel aus Frankreich. Die elegante und schwungvolle Produktion „Portrait“ vom TV-Promi und Musical-Darsteller Mehdi Kerkouche erlebte im Nachbarland weit mehr als 100 Aufführungen. Entsprechend eingespielt präsentierten sich die vier Frauen und vier Männer als quirlige, beziehungsreiche Großfamilie.



Das Ensemble Mehdi Kerkouhe beim Schlussapplaus in der Potsdamer Fabrik am Samstagabend.
Quelle: Karim Saab

Die Computermusik von Lucie Antunes rief den wohligen Sound von Jean Michel Jarre in Erinnerung. Eigentlich tanzten hier sieben Enkel und eine Großmutter, die auch mal besorgt eingriff, wenn sie nicht stolz das muntere Treiben ihrer quirligen Nachkommen würdigte.



„We Are Family“ – Begeistertes Publikum in der Potsdamer Fabrik nach der Vorstellung „Portrait“.
Quelle: Karim Saab

Die Choreografie gab vor, die vielen Fotos aus einem Familienalbum zu animieren. Vom Alter her repräsentierte kein Mitwirkender die Elterngeneration. Diese Aussage sollten wohl die unterschiedlichen individuellen Tanzstile treffen – vom Jazz- und Baileydance bis hin zum Breakdance. Mit einem Zeitsprung zurück in die Siebziger versicherte sich diese Familie dann ihrer Ahnen. Und der mitreißende Disko-Hit „We Are Family“ der Sister Sledge riss in der Fabrik auch alle Besucher von den Sitzen.

Bild: Julien Benhamou [DOWNLOAD \(MP3, 11 MB\)](#)

Mo. 26.05.2025 | 07:20

Potsdamer Tanztage

MEHDI KERKOUCHE: "PORTRAIT"

Frank Schmid berichtet und blickt zurück aufs Festival

Moderator: Die internationale Tanzszene, die war in den letzten Tagen in Potsdam, die Potsdamer Tanztage, die liefen da eine Woche. Eines der größten Festivals für zeitgenössischen Tanz in Deutschland. Es gab Europa-Premieren, Deutschland-Premieren, eine Uraufführung. Gestern sind die Tanztage zu Ende gegangen und für uns mit dabei war unser Tanzkritiker Frank Schmidt, der am Samstag auch die letzte Deutschland-Premiere des Festivals noch gesehen hat. Ein Stück aus Frankreich, das dort gerade sehr viel gezeigt wird. Sprechen wir jetzt drüber. Guten Morgen, Frank!

Frank Schmid: Guten Morgen, grüß dich.

M: Lass uns erstmal über diese letzte Gastspielpremiere aus Frankreich sprechen. Der Abschluss des Festivals wurde angemessen gefeiert wahrscheinlich, oder?

FS: Ja, das kann man so sagen. Das Publikum hat gejubelt und getrampelt und sogar auf den Rängen getanzt. Animiert nämlich von den Tänzerinnen und Tänzern unten auf der Bühne. Getanzt zum Disco Gassenhauer We Are Family. Das war wirklich wie der Auftakt zur Abschlussparty und hat auch wirklich gepasst. Denn der französische Choreograf und Regisseur Mehdi Kerkouche hat so ein wirklich brillantes Unterhaltungsstück inszeniert. Schnell, kurios, albern, ernst und auf und ab der Gefühle, was auch wieder gepasst hat, denn es geht um ein Stück ja um die Familie als Realität.

M: Interessant, eine Familie als Realität kennen wir alle. Wie genau funktioniert das auf der Bühne?

FS: Naja, also Kerkouche sagt ja selbst, eine Familie sucht man sich nicht aus, jedenfalls die, in die man hineingeboren wird. Und so spielen seine sieben jungen Tänzerinnen und Tänzer und die ältere Dame als so eine Art Übermutter lauter Familiensituationen durch. Und weil der Enddreißiger Kerkouche auch für Fernsehen, Werbung und Modeschauen arbeitet, sind das ganz knackige, so leicht deutbare erzählerische Szenen. Da sitzen zum Beispiel alle auf Stühlen, wie bei einem Familienessen. Erst wird gelacht, dann wird gestritten, bis die Stühle fliegen, dann gibt es Versöhnung, wie so eine Familie an Weihnachten. Und solche Szenen gibt es ganz, ganz viele. Da geht es dann um Einsamkeit, Traurigkeit, Trost, Freude, Liebe, Krisen, Beistand. Alles körpersprachlich gut erzählt, so poppiger Hip-Hop-Musik mit Show und Spektakel. Einige der Tänzer machen dann so erstaunliche Urban-Dance, Breakdance-Moves. Aber ansonsten kann Kerkouche mit Bewegung, nur mit Tanz nicht wirklich erzählen. Also wirkliche Porträts seiner Figuren

gelingen ihm nicht, obwohl das Stück ja eigentlich „Portrait“ heißt. Aber es ist eine gut gemachte Unterhaltungsshow und das ist ja auch eine Kunst.

M: Und es gab ja auch ziemlich viele Workshops, es gab ganz viele Einbindungsmöglichkeiten, wie man da auch als Zuschauerinnen und Zuschauer irgendwie mit dabei sein konnte. Ist das so eine Art Besonderheit gewesen? War das ein besonderes Miteinander, was du da erlebt hast?

FS: Ja, absolut. Also beim Festival geht es ja ganz grundsätzlich nicht darum, die neuesten theoretischen, konzeptuellen oder experimentellen Entwicklungen im Tanz zu zeigen, sondern Stücke, die von uns Menschen erzählen und von unserem Leben. Und deswegen ist das Publikum, anders als bei anderen Festivals, auch so divers. Von ganz jung bis ganz alt, quer durch alle Bevölkerungsschichten, weniger Szenepublikum als sonst. Das sind so Menschen, die neugierig sind auf im Tanz erzählte Geschichten aus aller Welt. Und da passt dann auch „Skin“ gut hierher. Das ist das neue Stück der Australo-Berlinerin René Schädler gemeinsam mit Roland Walter. Er ist Anfang 60 und seit seiner Geburt von ganz schweren spastischen Lähmungen gezeichnet. Und das Tolle ist, es ist wirklich eine Gemeinsamkeit der beiden auf der Bühne. Also keine Assistenz der Profi-Tänzerin für den behinderten Mann. Beide Körper miteinander, sie erweitern einander und werden dank zum Beispiel so übergestülpter Schlafsäcke zusammen so Aliengleichen, Amöbengleichen, in den Raum wuchernden Wesen, total fantasievoll und ein ganz wirkliches, wahrhaftiges Miteinander. Und das ist irgendwie typisch für die Tanztage Potsdam.

M: Das passt ja dann auch wieder zu den vielen Einbindungsmöglichkeiten miteinander, dann auch mit dem Publikum. Wo hast du das Miteinander noch entdeckt?

FS: Also zum einen natürlich in den vielen, vielen Workshops. Da gab es ja jeden Tag irgendwie 10, 15 oder so. Und dann gab es noch ein tolles Stück „zu.zweit“. Das Stück der Cottbusser Choreografin Golde Grunzke hatte Uraufführung beim Festival. Festival auch noch an einem wunderbaren Ort, nämlich in der runden französischen Kirche. Ist ja die älteste der Stadt. Und da haben wir eine Frau und einen Mann und alles, was eine Paarbeziehung ausmacht, in der es nicht mehr um die Frage geht, ob die beiden zusammenbleiben oder nicht, sondern darum, das Gemeinsame zu gestalten. Also wie machen wir das? Wieviel Nähe ist gut? Wie viel Freiheit ist notwendig? Und das loten die beiden nur im Tanz aus. Entweder ineinander verkeilt, die Köpfe jeweils so unter der Schulter des oder der anderen. Oder in weitestmöglicher Entfernung im Rundbau, aber immer verbunden über Blicke, über Gesten. Alles zur Musik von Johann Sebastian Bach und Arvo Pärt, gespielt auf der barocken Orgel der Kirche. Total achtsamer Abend, sehr zart, sehr anmutig.

M: Ja, das ist immer spannend, dass beim Tanz irgendwie so viel erzählt wird, auch wenn es keine Worte gibt. Manchmal wird dann vielleicht sogar noch mehr erzählt über diese Körper. Du warst schon öfter mit dabei. Wie hast du es dieses Jahr erlebt? Wie gewohnt? Wie erwartet? Oder war was anders?

FS: Im Durchschnitt wie gewohnt, wie erwartet, aber es gab immer wieder Überraschungen und fast erschreckend fand ich da das neue Stück des Choreografenpaares Ginevra Panzetti und Enrico Ticconi. Ich kenne die schon lange aus Turin und Berlin. Die beiden haben vor zehn Jahren mit so zauberhaften, poetischen, elfenhaften Stücken angefangen. Jetzt zeigen sie „All’arme“ zu den Waffen, ein martialisches Stück für Tänzerinnen, harte Percussion-Musik, die Tänzerinnen marschieren und marschieren, mit strengformatierten Bewegungen, total brutal, mit wenig Raffinesse, eine Stunde lang knochenhartes Marschieren. Und dann bricht immer wieder eine Tänzerin zusammen, wird von den anderen umsorgt, bis sie sich wieder erholt hat und dann wieder sklavisch in den Marschrhythmus reingeht. Total erschreckend, diese Unterwerfung unter die Gruppe, in der ja Individualität unterdrückt wird. So ein strenger Minimalismus mit kleinen Ausflügen in erzählerische Dramatik. Es geht um Macht, Gewalt im Kollektiven, Unterwerfung, Aggression, ein ganz starkes Stück, das sehr heftige Emotionen ausgelöst hat bei ganz vielen Zuschauern.

Also das, was ich bei den Potsdamer Tanztagen sehen konnte, das waren ganz starke, qualitativ hochwertige Choreografien mit so deutlichen politischen, gesellschaftskritisch orientierten Ansätzen. Und das war ja nun Teil des gesamten Festivals. Also ich freue mich schon jetzt auf die nächste Ausgabe im nächsten Mai.

M: Frank Schmidt, über die Potsdamer Tanztage, das internationale Festival für zeitgenössischen Tanz ist gestern zu Ende gegangen und die nächste Ausgabe, die soll es dann nächstes Jahr auch wieder im Mai geben. Vielen herzlichen Dank, Frank.